

Kulturgedichte

Kêmet - Ägyptische Stimmung (1960)

Tief im Brunnen,
im Brunnen der Geschichte,
ruht Ägypten, längst verklungen,
einst im Lichte.

Tief im Sande,
verweht und doch gefunden,
uralte ferne Lande,
ferne Stunden.

Nur die Winde
bezeugen, was geschehen,
erzählen wie der Blinde
vom Vergehen,

von Ruinen,
verschwiegener Sphinxen Mähnen,
von rätselstummen Mienen.
Sehnsucht. Tränen.

Michelangelos David in der Galleria dell'Academia (1982)

Als ich mit weitem Staunen dich erblickte,
da wollte ich dem Sinnesglanz nicht trauen:
Mit Augen durft' ich die Idee erschauen,
die meinen Geist im Innersten entzückte.
Durchspannt vom Lockenhaupt bis in die Beine –
und doch gelöst, erschien im Marmorsteine,
was diesen Leib der Schwere ganz entrückte.

Wo deine kluge Hand die Schleuder hebt,
geführt von deinen zielend klaren Blicken,
entringt das Ich sich den Naturgeschicken.
Wer solche Idealgestalt erlebt,
der ahnt des Zukunftsmenschen freie Taten
und hat den Sinn des Schöpferhauchs erraten,
der willensvoll durch deine Glieder webt.

Indem wir dich in unserm Selbst erfahren,
verwandelt sich die kühne Heldentat,
durch die du überwunden Goliath,
und spricht, was uns Mysterien offenbaren:
Bezwingt die ungeläuterte Natur!
Mit dem erkämpften Geistesschwerte nur
könnt euer hohes Menschsein ihr bewahren.

Indischer Traum (1963)

Ferner Lautenklang,
dein nachtversunknes Summen
ertönt noch immer milde
über dem Verstummen.

Alter Abgesang
umweht verträumte Palmen,
vermischt mit hochgetürmter
Totenfeuer Qualmen.

Tiefes Weisheitswort
durchraunt verborgne Haine,
dass es beim Feigenbaume
rätselvoll erscheine.

Fiebertraum des Bluts,
durchpulste Zeiten münden
im Überfluss der Tempel,
die Vergangnes künden.

Dunkles Meeresblau
umwogt die Heimatstrände,
die Weite lächelt zeitlos:
Yoga ohne Ende.

Rodin: Der Kuss (1963)

Zartes Innigsein
der still
im Kuss
Vereinigten.
Beider Du
berühren und
verschmelzen sich
im Ich.
Sie leben ganz
in ihrer Welt,
die sich vor uns
verschlossen hält.

L'après-midi d'un Faun nach Debussy (1964)

Silbern tanzt die Sonne überm Meer,
lange, müde Palmenblätter winken
in die Weite, wo die Wellen blinken,
und vom leergebrannten Himmel her –

tönt ein altvertrauter Wärmeklang,
weckt des Faunes sanft bewegtes Blut,
Sinnlichkeit von dumpf gefühlter Glut
und ein Fiebern voller Lustgesang.

Silbern tanzt die Sonne überm Meer,
lange, müde Palmenblätter winken
in die Weite, wo die Wellen blinken,
Sehnsuchtsblicke tränkend, blau und schwer.

Im Klosterpark (1964)

Gelassen atmet er das kühle Ruhem,
das jedes Jahr erneut ich in ihm fand,
die grauen Wege voller Kies und Sand
erknirschen spitzig unter meinen Schuhen,

und wieder bin ich bei den sanften Ringen,
die von des Springquells frischer Mitte wellen,
die sprenkelnd unterm Laubdach sich erhellen
und murmelnd ihre alten Lieder singen.

Ich gleite in die Dinge mit Begierde,
im dunkeln Grün vergess ich mich als Teich,
ich werde eine Rose, schön zur Zierde,
ein Leben unter Blumen, rot und weich.
Nun fühl' ich mich gestreichelt wie die Bäume -
vom Wind, der durch die Blätter weht, und träume ...

Park (1984)

Im Park vermählen sich Natur und Kunst
zu spielend selbstverständlichem Gedeihen.
Wenn die Natur vom Wildwuchs wir befreien,
gewährt sie uns erst ihre volle Gunst.

So bilden Blumenbeete ein Gedicht,
geschwungne Wege reimen sich mit Bäumen,
die in die frische Himmelsbläue träumen,
und Schatten wechseln versmaßgleich mit Licht.

Hier plätschert's plaudernd in bemooste Becken,
ein Windhauch flüstert raschelnd durch das Laub,
vielleicht nur, um das Vöglein dort zu necken,
das sich sein Wämschen wärmt im hellen Staub.
Kann ich in alledem nicht selbst mich finden?
Will hier nicht alles in mein Menschsein münden?

An den Römer (1967)

Du bist der Mensch, der *diese* Welt bemeistert,
du flehst nicht zu den Himmlischen als Rettern,
nein, ihre Nähe wird dir in den Wettern
des Daseins Kraft, die dich zur Tat begeistert,

denn deine Sinne spüren Wirklichkeiten,
woran sich harte Hände gern erproben,
das bloße Ideal gilt dir verlogen,
und lächelnd blickst du auf die Eitelkeiten,

die da und dort ein Griechenjüngling pflegt.
Mit Scheelsucht fühlst du: Wär' mein Blut so leicht ...
Wohin du aber deine Hand gelegt,
wächst stark und ernst verhängnisvolles Tun,
das über Zeiten in die Nachwelt greift,
wenn deine Nachbarn längst vergangen ruhn.

An Vrikshaka (indische Plastik einer Baumnymphe, 1964)

Gestalt, die du aus altgeübter Kunst
hervorgingst, jenem ehrfurchtsvollen Quell,
aus eines dunklen Muttermeers Gewell
ans Licht gehoben durch die Göttergunst ...

Du, die des Bildners Schaffensdrang erfüllt,
als ihn die Schöpferstunde überkam ...
Da durfte er sich deinem Atem nahn
und hat dich bebend in den Stein gehüllt,

dich unfassbar im harten Stoff gebannt.
Auch wir, nach Zeiten, ahnen noch dein Land,
und unsre Herzen fühlen deinen Schlaf,
er lockt an blauen Toren, weich wie Samt,
wird neu zum Rätsel, nie zuvor erkannt,
und Form in jedem, den sein Schweigen traf.

Dianas Erwachen (1962)

Verträumt, verspielt im Walde schlief,
von Bäumen und Gesträuch umkühlt,
im Nachthauch sie, im Atem tief,
im grünen Schatten, ungefühlt.

Nun über bleichen Lidern winkt
der schwarzen Brauen Bogenrund,
und seine lichte Weite trinkt
der Tag von ihrem roten Mund.

Und da erwacht sie: süßes Dehnen,
von den Gespielen zart umhegt.
Schon prüft sie ihrer Bögen Sehnen
und spürt, wie Jagdlust neu sich regt.

Italien (1962)

Es gibt ein Weh in meiner Seele,
das ich nicht sagen kann,
und sagt' ich's doch,
es wär ein Schmerz in meiner Kehle,
wie ich ihn nicht ertragen kann.

Und dieses Weh, das ist der Süden,
der meinem Schicksal sich versagt.
Doch selbst wenn's anders wär:
Wohl niemand scheucht von mir den müden,
verklungenen Ton, der in mir klagt.

Venedig (1962)

Ich wüsste keine Stadt von allen,
die so enthoben ich geliebt,
der ich so bald anheimgefallen,
durch die die Saite meiner Traurigkeit
sich so mit Sehnsucht mischte, -
wie wenn ein rosa Abendkleid,
von Abschiedsschatten überkühlt,
des letzten Augenblicks gedenkt,
da man nach langem Feste scheidet
und das Vergehen fühlt,
Zerbröckelndes zu sehen meidet
und bittet:
es möge nicht verfallen,
zumindest jenes nicht,
das man im späten Licht
geliebt vor allen ...

Der Obelisk (1963)

Über diesen Obeliken
rinnt die Zeit
wie Wasser über Steine.
Tausend Augen gleiten
über die alten Zeichen,
tausend Augen ahnen,
dass irgendetwas irgendwo
verborgen lebt.
Sie kennen das Geheimnis nicht,
das durch Zeitenkreise wandert.
Und der Obelisk mit seinen Zeichen
wartet auf die Stunde, die ihm gewährt,
wieder Sinn zu haben und Bezug,
wieder Mittelpunkt zu sein
andächtiger Herzen.
Da schreitet einer um den Obeliken
und schaut mit besonderen Augen.
Er lächelt.
Er richtet sein Gesicht zur Himmelswölbung
und lächelt ...

Rauchopfer (1966)

Uraltes Raunen
verzaubert den Altar,
im Flackerlicht
ruht seine festgefügte Form.

Doch unbestimmter weht
der duftende Rauch
mit aufgelöstem Kosen
zum Antlitz der Göttin hinauf.

Ihr marmornes Gesicht
verschleiert sich im frommen Opfer,
ihr stilles Lächeln trinkt
aus unsichtbaren Quellen.

Orpheus (1966)

Du – uns Gebärde,
Urgesang in meinem Lallen,
Du – verwandelt
in jedem und allem.
Goldene Töne –
wüsstet ihr die Kunst,
nicht zu zerfließen!
Einmal möchte ich mein Herz
in eure Perlen gießen
und nur noch sein.

Aphrodite im Park (1963)

Wäre der Marmor nicht so kühl,
gewöhnt an Mondesglanz und Klagen,
von Silberwassern frisch umsprüht,
wie könnte dich der Stein ertragen?

Du bist noch immer Religion,
nur ferngerückter und versiegelt,
bis sich im Fühlen eines Dichters
die Tiefe deines Grundes spiegelt.

Man wird so müd an deiner Schönheit,
unfassbar für die äußern Hände,
du scheinst zu lächeln und zu leben
im Licht der Sommersonnenwende.

Die Priester am Nil (1961)

- Ein Wechselgesang

Priester:

Was zeitlos in der Zeit,
ein Leuchten schnell von drüben,
ein Hauch der Ewigkeit,
und nichts vermag's zu trüben ...

Chor:

Und wie das weite Bogenrund
des Horizonts uns blau umspannt,
und wie des Nachts der Sternen Kund
das Aug' ins Ungemessne bannt!

Priester:

Man sucht der Welten End:
Mit Messen zu beginnen
ziemt nicht für dies Geländ,
der Welten End ist innen.

Chor:

O weise, wer zurück sich zog,
Begierden ließ, den Wunsch vergaß,
wer nicht durch Macht sich selbst betrog;
die kennen Ziel nicht und nicht Maß.

Priester:

Erzählungen vom Nil,
die träg aus Fluten tauchen,

des Ewig-Gleichen Spiel,
des Todes stummes Hauchen ...

Chor:

Wie manche Felder reiften schon,
reich überschwemmt vom großen Fluss,
des Sonnengottes steter Lohn,
Geschenk den Menschen, nie ein Muss.

Priester:

Doch Fluss, wie alt du bist,
selbst *du* wirst einst vergehen,
bestimmt ist deine Frist,
hier gibt es kein Bestehen.

Chor:

Befruchtend fluten in den Sand
Die heiligen Wasser unseres Nil,
sein Nass entstaubt der Wüste Land,
ein Los, das uns zur Gnade fiel.

Priester:

Der Sphinx Rätselein
befreit uns von hienieden,
es fließt der Kosmos ein
ins Herz der Pyramiden.

Ninivee (1960)

Paläste, weiß wie Schnee,
in meinem Hang,
in meinem Wahn nach Ninivee.

Verlornes Seufzen schwang
von Ufern sich,
von fern zu mir wie Harfenklang,

und aus Ruinenleid
schaut ein Gesicht,
verschüttet unter unsrer Zeit,

einst ruhmvoll und so licht
an Tigris' Flut,
und ob versunken, starb es nicht.

Shiva (1965)

Weit im Kreise,
im Kreise roter Flammen,
verbrennt, versprüht der Stoff und
bricht zusammen.

Frei im Tanze –
Gewoge der Bewegung,
der Raum fühlt die Konturen
deiner Regung.

Weit im Kreise
erfüllst du deine Sendung,
das Neue wächst im Boden
der Verschwendung.

Überbrückung (2014)

Ein Pfad führt steil in die Schlucht hinab,
begleitet vom Raunen der Tannen.
Was gibt ihm den Mut, nicht umzukehren?
Soll er den Schritt ins Verderben lenken?
Doch über die tiefste Stelle,
wo kalte Wasser brausend
sich durch Felsen zwängen,
geleitet ihn die kühn gezimmerte Brücke
über den schaurigen Abgrund hinweg.
Der Schwester dankend,
schlängelt sich durch raunende Tannen
der Pfad am anderen Ufer hinauf,
froh, nicht enden zu müssen.

Bank im Wald (2014)

Rote Bank am Waldweg
wartet still im Schneeflockentreiben.
Ein Fuchs, der Witterung folgend,
streicht achtlos an ihr vorüber.
Der Weg, ihr einziger Freund,
verschwindet unter dem flüsternden Weiß.
Wann wird nach langem Vergessen
ein Wanderer hier wieder rasten
und nicht vorübergehen?